

# Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode



Winter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Bestindapier mit ersten Kupferabdrücken  
5 fl. und postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb  
des Wasserthors), in Ferdinand Tomasch Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

## Sokrates und Kantippe.

Von Franz Horn.

Wie bescheiden auch Sokrates gewesen ist, so hat er sich doch gewiß ge-  
sehen müssen, er sei sehr berühmt, und werde es auch bei der Nachwelt blei-  
ben. Schwerlich aber hat er sich eingebildet, daß er unter den berühmten M-  
ten der allerberühmteste sein werde, und doch ist dieser Fall wirklich eingetre-  
ten; oft auf die schönste und rührendste, oft aber auch auf die verworrenste  
und lächerlichste Weise. So oft ein Lehrer seinen Schülern einschärfen will,  
daß die Heiden doch auch tugendhafte und weise Charaktere gehabt, so nennt  
er den Sokrates, und hofft dabei, die Kinder werden sich schon den Begriff  
der Tugend und Weisheit gehörig ausmalen; die Kezsamen thun das auch  
wohl, da sie so häufig von dem Manne hören müssen. Seine Weisheit mögen  
die Kinder nicht wohl anders deuten, als daß er überall außerordentlich weis-  
sen Rath gegeben und weise Sprüche hat ertönen lassen; worin jedoch ei-  
gentlich diese Weisheit bestanden, können sie unmöglich ohne nähere Auskunft  
deutlich erkennen. Diese Auskunft aber gibt man ihnen eben nicht, und viel-  
leicht kann man sie ihnen auch nicht geben. Zum Glück oder Unglück finden sich  
jedoch zwei Dinge in Sokrates Leben, die auch Kinder mit Vergnügen in  
ihrer Phantasie bearbeiten: — Kantippe und der Giftbecher.

Wir sind freilich jetzt wohl alle von der völligen Grundlosigkeit der vie-  
len albernen Märchen überzeugt, die eine frühere Zeit über Kantippen ver-  
breitet hat; dadurch aber ist der Ruf der armen Frau noch immer nicht wieder  
hergestellt, denn das Volk verläßt sich auf die alte Fabel, und nimmt keine  
Notiz von den späteren Untersuchungen der liberaleren Gelehrten. Es hat ein

für allemal eine Menge von pikanten Anekdoten über das Sokratische Eheverhältniß aufgegriffen, läßt diese nicht wieder fahren, und Kantippe ist und bleibt eine böse Frau, die den ganzen Tag brummt und schilt, ihren Mann mit Wasser begießt, Fische umwirft u. s. w. Sie hat das große Unglück, daß ihr bloßer Name schon etwas Abschreckendes bekommen hat und zu einem deutschen Scheltwort geworden ist. Der Holzschnitt in der alten Bibel will aus der Phantase nicht wanken und weichen.

Wieland war der Erste, der ihr Gerechtigkeit widerfahren ließ, doch meines Erachtens noch nicht einmal eine genügende. Ich will gewiß auch nicht eine einzige Tugend des trefflichen Sokrates verkümmern, ja ich glaube, daß in gewissen Momenten Niemand die Tugend in seiner eignen Person behaglicher begreift hat wie er; aber zu einem lebenswürdigen Ehemann fehlte ihm nicht mehr als Alles. Seine ewige Ruhe und Kaltblütigkeit (wobei wir nicht im mindesten an jene elenden Anekdoten zu denken brauchen), spricht sich in diesem Verhältniß meist auf eine unerfreuliche Weise aus, denn alle diese, den Männern gegenüber, so herrlichen Eigenschaften werden in Beziehung auf die Frauen nicht selten Eisernheit und Eiskälte, und bei Sokrates schimmern sie noch dazu im blendenden Strahl der Ironie, den keine Frau auf die Länge erträgt. Selbst in der Unterredung mit seinem Sohne Lamprokles, der sich über seine Mutter beschwert, nimmt er Kantippens Verdienste bloß auf eine exoterische Weise; er führt ihm in mittelmäßigen Ausdrücken die Verdienste der Mütter für ihre Kinder zu Gemüth, und bemerkt endlich, da Lamprokles über die große Heftigkeit seiner Mutter noch weiter klagt, sie habe ihn doch wohl noch niemals gebissen, oder gegen ihn ausgeschlagen wie Thiere zu thun pflegen. — Ist es möglich, eine Frau so zu vertheidigen? wie würde Sokrates, wenn er nur einen Funken von Liebe für sie gehabt, einen Huhn zurecht gesetzt haben, der in einem Athem seine Mutter völlig unerkennlich nennt. Sollte hier nicht das gute alte „christliche Hausregiment“ ganz an seiner Stelle gewesen sein? Das können wir freilich von ihm nicht verlangen, aber immer bleibt er zu tadeln, daß er sich gegen den ungezogenen Knaben nicht kräftiger ausdrückte. Es war ihm, scheint es, nur um einen gewissen äußern Frieden der Familie zu thun, und seine Frau war ihm nicht interessant genug, um seine sonst so herrlichen Nebelkünste zu ihren Gunsten anzuwenden. Er liebte sie nicht und haßte sie nicht, er gebraucht sie als Mittel zur Stärkung in der Geduld, ohne zu bedenken, daß er selbst größtentheils an ihrer Ungeduld schuld war, da er sich fast nie zu ihrer geringen Bildungstufe herabließ. Ueberhaupt war in den Verhältnissen des Sokrates zu den Frauen auch nicht die kleinste Ader von Sentimentalität oder Romantik, und seine Richter hätten vielleicht nicht nöthig gehabt, ihn zum Giftbecher zu verdammen. Sie hätten ihm bloß mit schönem Pathos und vor einer entzückten Gesellschaft Petrarca's Sonnet, Shakspear's Romeo und Julie, und Goethe's Werther einige Monate lang vorzulesen brauchen: daran wäre er erkrankt und verschieden. Aber freilich sind das nur idyllische Phantasien, denn leider waren, so weit mir bekannt, jene feuerflamenden Werke damals noch nicht in den Buchhandlungen.

Es bleibt also bei dem Giftbecher als dem Interessantesten, und dieser ist denn auch für die meisten Lehrer ein wahrer Trost in ihren Leiden. Sie

haben nun ein  
genau vor die  
gen. Ueber die  
mann nur die  
er thut es au  
wie Jeder wei  
Giftes selbst,  
gerad wie er  
völlig gesunde  
gen abwehrte  
nung jene ruh  
probt hatte,  
darf man ein  
denn gerührt  
genfaz aller  
müthig erste  
immer schon  
jezt darauf a  
wo man ihm  
die schon aus  
Ein solches  
hätte dem  
von unschätz  
daß es jezt e  
kommt, vor  
aus eigener  
allzusehr geq  
schwer es mi  
bis zur Herz  
falsch an  
um dem wah  
die denn doch  
bekommen sa  
thig fromme  
ja es gibt il  
ewiger Miß  
zeichnen will

\*) Von C  
bei C  
Frage  
so gew  
lich i  
kann e  
Sokra  
Die J  
von d  
nie du  
richtig

haben nun einmal die Aufgabe, den weisen der Griechen ihren Schülern genau vor die Seele zu führen. Dazu hat Kantippe nicht sonderlich beigetragen. Ueber diese haben die Kinder gelacht und über den vielgeplagten Ehemann nur die Achseln gezuckt. Nun muß der Giftbeher das Beste thun, und er thut es auch; aber gewiß nicht auf die rechte Weise. Sokrates benahm sich, wie Jeder weiß, der die Quellen kennt, im Kerker, wie beim Trinken des Giftes selbst, sehr ruhig, klar, weise und witzig ironisch, mit einem Worte: gerade wie er sich in mer benommen. Und so muß' es auch sein, denn da sein völlig gesunder, nervenstarker Körper jedes anderweitige ungehörige Mißbehagen abwehrte, so wurde es ihm nicht schwer, selbst in seiner äußern Erscheinung jene ruhige Konsequenz, die er während seines ganzen Lebens durchgeprobt hatte, auch jetzt noch zu bewahren. Mit solch einer Schilderung aber darf man einem Knaben nicht kommen, wenn man ihn gehörig rühren will, denn gerührt werden soll er doch nun einmal, selbst da, wo von dem Gegensatz aller Weichheit die Rede sein müßte. Nur wenn Sokrates überaus wehmüthig erscheint, wird auch der Knabe wehmüthig, und das zu erreichen ist immer schon der Mühe werth. Manche Lehrer gingen ehedem und gehen noch jetzt darauf aus, den armen Jungen in Thränenwasser zu setzen, gerade da, wo man ihm hätte die reine Freude über die herrliche Kraft einfacher Tugend, die schon aus Bescheidenheit sich so gern heiter scherzend ausdrücken wird. Ein solches Bild, zu welchem der wirkliche Sokrates die Farben geliehen, hätte dem Schüler — so fremd es ihm auch Anfangs möchte vorgekommen sein — von unschätzbarem Nutzen selbst in seiner unreifen Jugend werden müssen; statt daß es jetzt einen bleichen, hohlkäugigen, überkommenen Betrüder zu sehen bekommt, vor dem Sokrates selbst sich würde gekelt haben. Ich spreche hier aus eigener Erfahrung, ich weiß, wie lange das Bild des guten, armen, allzusehr gequälten Lazarus und das seinige mir fast gleich erschienen, wie schwer es mir noch in den ersten Jünglingsjahren ward, dieses vom Scheitel bis zur Ferse durchaus falsche (und auch schon in der Knabenzeit von mir als falsch anerkannte) Bild aus meiner Phantasie wieder auszutragen, um dem wahren Sohne des Sophroniskos Platz zu machen. — Die Frauen, die denn doch auch an dem viel besprochenen Mann herzlichen Theil nehmen, bekommen fast nie ein anderes Gesicht von ihm zu schauen als jenes wehmüthig fromme Märtyrer-Antlitz; sie können es meistens nie wieder los werden, ja es gibt ihrer genug, die ordentlich böse werden, wenn man ihnen den, in ewiger Milde und Kraft, lächelnder Erhabenheit und Ironie lebenden Sokrates zeichnen will \*).

\*) Von Empfindsamkeit, Leidenschaftlichkeit oder gar Wehmüthigkeit kann bei Sokrates nie die Rede sein; eher könnte man vielleicht gar die Frage aufwerfen, ob er auch nur jemals bloß ernsthaft (was man so gewöhnlich ernsthaft nennt) gewesen sei. Der bloße Ernst ist nämlich immer so einseitig als der bloße Scherz, und nur durch Ironie kann er, wie die Begeisterung, geadelt werden. Ordinären Ernst würde Sokrates sogar als völlig feicht und langweilig hinweggespottet haben. Die Ironie war bei ihm ein durchaus herrschendes Prinzip, und daß sie von der echten Art gewesen, beweist der herrliche Umstand, daß er sie nie durch kränkliche Gereiztheit oder gar durch Verdrossenheit und Schläfrigkeit bezahlen mußte.

Ach die Frauen! — aber hier müßte freilich ein anderes Fragment angehen, denn zu einer bloßen Nachschrift wird es zu lang und doch kann der Ceufzer nicht unterdrückt werden. Die Frauen haben fast immer nur ein vages, verwachsenes Bild von männlicher Tugend, und zwar nicht bloß von der antiken des Sokrates, sondern auch von der näher liegenden alt- und mittelalterlich deutschen, oder europäisch modernen Bildung. Den Cheruskier Hermann z. B. schätzen sie nur, weil es so Herkommens ist; denn wie sehr sie auch seine Tapferkeit bewundern, seine Kriegslisten stören ihre Phantasie. Zum Glück war er auch ein guter und liebevoller Ehemann, und deshalb verzeihen sie ihm seine herrliche Waldschlacht. — Den Dichtern geht es bei ihnen nicht besser. Den ewig jungen Löwen Shakspeare lieben sie sehr, wenn man ihn ihnen erklärt und ausgesuchte Partien vorliest; aber in Dicks köstliche Shakspeare-Novellen können sie sich nicht finden, denn im Stillen haben sie doch gedacht, er sei so eine Art von sanftem Melanchton, oder weichem Bogatzky u. s. w. So soll er sein und doch den Lear, den Romeo und die Heinrichen dichten!! — Ein andermal mehr davon; hier habe ich nur auf die Sache hinbeuten wollen, wobei ich jedoch nicht zu vergessen bitte, daß ich durchaus nicht von allen Frauen, sondern nur von vielen sprach, was sich freilich ohnein von selbst versteht.

### Ein prachtvolles Lustlager.

Man hat in neuerer Zeit häufig von der Pracht und dem Glanze mancher Lustlager gesprochen, aber diese dürften denn doch dem sehr nachgestanden haben, welches Ludwig XIV. in Compiègne hielt. Alle Obersten und selbst viele bloße Kapitaine führten dabei eine prachtvolle Tafel, aber alle übertraf der Marschall Boufflers. Dieser hatte bei seinem Hauptquartiere ordentliche Häuser von Holz erbauen und sie ganz wie die Pariser Paläste neu meubliren lassen. Außerdem ließ er eine Menge ungeheurer Zelte aufschlagen, die allein eine kleine Armee hätten aufnehmen können. Zahllose kostbare Tafeln standen immer gedeckt bereit für alle hinzukommenden Offiziere, Hofleute und Zuschauer, selbst die unbekanntesten Gasser, denn Jedermann wurde eingeladen und bewirthet von früh fünf Uhr bis Abends um 11 Uhr. Man brachte Wildbret und Früchte aus den fernsten Theilen Frankreichs herbei, die Gewässer Hollands, Englands, der Bretagne und selbst das Mittelmeer lieferten regelmäßig die seltensten Erzeugnisse; die kostbarsten Weine flossen in Strömen, und das Wasser wurde weit hingeleitet. Jedes Regiment und jeder Offizier wurde aber freilich auf mehrere Jahre mit drückenden Schulden beladen, und der Marschall von Boufflers verschwendete in wenigen Tagen über 100,000 Livres.

### Die Claqueurs in den Pariser Theatern.

Die Claqueurs sind nicht bloß, wie man gewöhnlich glaubt, Leute, welche Klatschen, nein, es gibt unter ihnen besondere Klassen, die Klatscher, die Zischer, die Lacher, die Weinenden und die Herausrufer (aboyeurs). Die Zischer lassen sich vernehmen, sobald Jemand auch nur das geringste Geräusch macht; die merkwürdigsten aber sind die Lacher

und die We  
sche Situati  
und deshalb  
denn sein La  
von Wirkun  
die Stütze d  
nothwendig,  
Thränenlass  
sind, wie di  
schentlicher  
lich eben so  
Theater gu  
ter geboren  
ten Weiner  
müßte die e  
den, weil d  
ihre Pficht  
schreien kön  
von neuem  
einen brill  
ter 237 bez  
Weiner un

Römis

G

Über J

J

Den g

G

Stolz

M

Schir

B

Taufe

D

Über

C

In d

B

und die Weklenden. Die Erstern müssen, sobald ein Witzwort, eine komische Situation kommt, alsbald lachen, um damit das Publikum anzustechen, und deshalb ist ein guter Lacher für ein Theater ein kostbarer Gegenstand, denn sein Lachen muß auch ganz natürlich erscheinen, weil es außerdem nicht von Wirkung sein würde. Der Weinende ist das Gegenstück zu dem Lacher, die Stütze der Dramen, wie jener die der Lustspiele, und wenigstens eben so nothwendig, wie dieser. Er zieht sein Taschentuch und gibt das Signal zum Thränenlassen; da nun die Traurigkeit und das Weinen eben so ansteckend sind, wie die Freude und das Lachen, so sieht man bald nach ihm überall Taschentücher zum Vorschein kommen und Thränen abtrocknen. Es gehört natürlich eben so viel Sakt als Geschmak dazu, um dem Amte eines Weiners im Theater gut vorzustehen; es muß Einer dazu geboren werden; wie ein Dichter geboren wird. Deshalb halten auch die Theater große Stücke auf ihre guten Weiner und werden sich wohl hüten, sie zu entsetzen. Mehr als einmal mußte die erste Aufführung eines Melodramas um einige Tage verschoben werden, weil die Weiner des Theaters unwohl waren. — Die Herausrufer haben ihre Pflicht nur zu Ende des Stückes zu thun, und sie müssen besonders gut schreien können. Tritt ein Schauspieler endlich heraus, so fangen die aboyeurs von neuem an zu schreien und rufen „Bravo!“ daß der Saal zittert. Um einen brillanten Erfolg eines Stückes zu bewirken, braucht ein Pariser Theater 237 bezahlte Leute, nämlich 150 Klatscher, 15 Pischer, 27 Lacher oder Weiner und 45 Herausrufer.

## A p o p h t h e g m e n.

### 5. T i t e l.

Römische Flotten truget ihr einst zum Schutz der Provinzen,  
Gothe, Vandale, Avar' kämpften um eueren Besitz,  
Aber Keiner vermochte auch je, zum Bunde vereinet,  
Iher, Libiscus, aus meiner Umarmung zu fliehn.

### 6. D e r I s t e r.

Den germanischen Rhein besangen Tausend' der Säger,  
Sei, pannonischer Strom, jubelnd gepriesen durch uns!  
Stolz beschiffte dich einst der Römer; am hohen Gestabe  
Mit altrömischem Muth herrschet ein neues Geschlecht.  
Schirme mir es, dies kräftige Volk, das in wenigen Stunden  
Windobon' mit Byzanz, rastlos und thätig, vereint.

### 7. D i e L a b o r z a.

Tausend Jahre schon sind's, daß mich vor allen den Flüssen  
Dieses herrlichen Land's ungrische Lippen berührt;  
Aber noch immer währet des ersten Russes Begeistrung:  
Schöne Treue! Noch heut nennt der Magyare mich sein!

### 8. B u d a v á r.

In dem ruhigen Schooße, gleich einer liebenden Mutter,  
Berge ich Krpad's Gebein, deines Begründers, mein Volk!

## Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

### Theater.

Wien (29. Okt.). Außer einer dem Französischen des Chelard nachgebildeten Kleinigkeit: „Die beiden Cousinen“, welche sich nur eines theilweisen Beifalls erfreute, bietet unser Hoftheater nächst der Burg im Augenblicke nichts Neues. — Im Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthor erschien der auf den deutschen Bühnen ziemlich bekannt gewordene Primadonnen-Darsteller Herr Kirchner, in dem Baubeville: „Die Proberollen, oder der Beruf zur Kunst.“ Hierüber kann wohl nichts anderes gesagt werden, als daß derlei Piecen nicht auf ein Hofoperntheater gehören. — Der berühmte Affendargesteller Hr. Klifchnigg, dessen Leistungen im Theater an der Wien so viel Zurore machten, soll sich dem Bernehmen nach von dem Ertrage seines Gastspiels bereits ein Haus in der Vorstadt gekauft haben. — Von der geübten Feder unseres wackern Volksdramatikers Gulden erwartet man im Theater in der Leopoldstadt ein großes algorisches Zauberspiel, „Der gordische Knoten oder der Spiegel der Zukunft“ betitelt. Ebenso erwartet man von Hrn. Schich eine neue Poffe, wozu, zum Vergnügen aller Musikfreunde, Hr. Hebenkreit die Musik — nicht schreibt. Der Athlet Rappo gibt gegenwärtig auf dieser Bühne seine Vorstellungen. Im Josephstädter Theater erwartet man zur Einnahme des fleißigen Kapellmeister's Schindlmeißer Halevy's komische Oper, „der Blitz“, welche Julius v. Ribics übersetzte. F. C. Weidmann's Schauspiel: „die Geächteten“ ging diesmal, unter dem Titel: „Der Rosenstrauch auf Plankenfeld“, zum Vortheile des Hrn. Fürst

neu in die Scene. — „Sylphide“ von weiland Ther. Kronek, und: „Herr Joseph und Frau Baberl“ von J. A. Gleich werden unter Mitwirkung der beliebten Frau v. Ribics und des neuengagierten Komikers Schön nächstens gegeben werden. — Unter der Redaktion des verdienstvollen Literaten Braun von Braunthal erscheint im Jahre 1837 ein „Wiener Musen-Almanach.“ Also abermals um ein Taschenbuch mehr! — Die hiesigen Buchhändler Rohrmann und Schweigerd haben Kaimunds theatralische Werke, mit Ausnahme des „Verschwenders“, an sich gebracht, und werden dieselben nächstens im Pränumerationswege ans Licht treten lassen. J. D.

### Musik.

Dresden. Dem Henriette Carl, die bei ihrem ersten Konzert, bei jedem vorgetragenen Gesangsstück, einen hier noch nie gehörten, fast endlosen Applaus erhielt, gab am 15. Okt. ein zweites Konzert mit Feinabe noch entschiedenerem Erfolge. Es war außerordentlich besucht und das Auditorium begeistert. Sie sang fünf Arien, und zwar 2 von Rossini, 1 von Mozart, 1 von Mercadante (für sie eigends komponirt) und eine von Donizetti. Der Korrespondent des Frankfurter Konvers. Blatt, der Künstlerin anfangs nicht sehr hold, stimmt nun einen andern Ton an. Er sagt: „Fräul. Carl hat 2 Konzerte bei überfüllten Sälen gegeben, die Enthusiasten entzückt, die Kenner befriedigt und einigen Dandys durch ihr anmuthiges Lächeln die Köpfe verrückt.“ Die Künstlerin hat uns bereits verlassen und begab sich nach Leipzig, woselbst man hofft, ihr eminenz

tes Talent v  
wundern zu

M

London

schrift ver  
von einer gr  
rathesfähiger  
das Parlam  
„Mylords v  
samen vom  
Ihre ergebe  
mit dem tief  
klagenswerth  
zu bleiben,  
nern von G  
Lage mehr  
darous eine  
der Einkünfte  
zu gleicher  
nen Bittstel  
raubt, für  
Ihre Bittstel  
der Zustand  
Charakter n  
erzeugen ka  
Langeweile,  
Weise mit s  
gen Tod v  
Staatskasse  
die Abgaben  
terlassenscha  
aber dieser  
wenn man k  
losigkeit die  
die Steuer  
bitten dem  
jestät eine  
Her jeder  
über 26 Jal  
Entschuldigt  
Zahlung ein  
gehalten w  
später noch  
so werde er

tes Talent von der Bühne herab bewundern zu können. F.

## Miszellen.

London. Eine englische Zeitschrift veröffentlicht eine Bittschrift von einer großen Anzahl mehr als heilrathsfähiger Jungfrauen in Eifer an das Parlament, welche also lautet: „Mylords vom Oberhause und Gentslemen vom Hause der Gemeinen. — Ihre ergebenen Bittstellerinnen sehen mit dem tiefsten Bedauern, daß die besklagenswerthe Gucht, unverheirathet zu bleiben, unter den jungen Männern von Großbritannien von Tage zu Tage mehr um sich greift. Es folgt darous eine beträchtliche Verringerung der Einkünfte unserer Geistlichen und zu gleicher Zeit werden Ihre ergebenen Bittstellerinnen des Glückes beraubt, Familienmütter zu sein. — Ihre Bittstellerinnen sind überzeugt, daß der Zustand eines alten Hagestolz den Charakter nur verderben und den Geiz erzeugen kann, so wie er durch die Langeweile, welche er notwendiger Weise mit sich führt, einen frühzeitigen Tod veranlassen muß. — Die Staatskasse gewinnt ohne Zweifel durch die Abgaben, welche sie von der Hinzertlassenschaft der Hagestolzen erhebt, aber dieser Vortheil ist doch nichts, wenn man bedenkt, daß durch die Ehelosigkeit die Bevölkerung und mit ihr die Steuer verringert wird. — Wir bitten demnach, der Sanktion Sr. Majestät eine Bill vorzulegen, nach welcher jeder nicht verheirathete Mann über 26 Jahre, wenn er keine gültige Entschuldigung anführen kann, zur Zahlung einer starken Strafsomme angehalten werde. Wäre er ein Jahr später noch immer nicht verheirathet, so werde er aus dem Königreiche ver-

bannt. Kommt er zurück und hat im dreißigsten Jahre noch keine Frau, so möge man ihm auf die Stirn die Buchstaben O. B. (old bachelor — Hagestolz) brennen. M.

Frankfurt. Der Knabe, von dem man neulich meldete, daß er geknebelt an Händen und Füßen auf dem Heuboden der Reithahn hinter dem Schauspielhause gefunden wurde, sitzt jetzt im Gefängnisse auf der Konstablerwache; denn es hat sich seitdem herausgestellt, daß der Knabe, um sich der Züchtigung eines Vergehens halber zu entziehen, die That, die so allgemeine Entrüstung erregte, selbst begangen haben soll. B.

London. Ein Waffenschmidt zu Casingwold in Yorkshire (England) hat eine Lärmlampe erfunden, zum Ersatz für die Fußangeln, welche jetzt gesetzlich verboten sind. Sie kann in jedem Hofe oder Garten, wo es etwas zu stehen gibt, an einen Baum oder Pfosten angelehnt werden, und so wie Jemand in ihre Nähe kommt, entzündet sie sich, und verursacht 15 bis 20 Schüsse, die einige englische Meilen weit gehört werden können. Für Waldgehege wird sie so eingerichtet, daß eine Rakete in die Luft fliegt, an welcher man abnehmen kann, in welcher Richtung der Wilddieb zu suchen ist. Sie ist für Andere gänzlich gefahrlos, aber dazu geeignet, dem verwegensten Diebe Schrecken einzujagen. M.

Wiesbaden. Das Spiel ist bekanntlich in Frankreich verboten und hört mit diesem Jahre auf. Die Unternehmer denken nun besonders die deutschen Bäder mit ihrer Industrie zu beglücken und haben bereits Schritte gethan, um sich in Baden, Wiesbaden, Nahe u. s. w. festsetzen zu dürfen. S.

Buntes aus Paris. Eine alte hochbetagte Frau lebte allein in ihrem eigenen Hause, und man wußte,

daß sie ein hübsches Vermögen besitze. Einst brauchte sie ein gutes Mittel, um von einem ihrer Abmieter höhern Zins zu erhalten. Dieser wollte weniger geben, und die alte Hausbesitzerin verlangte mehr. Um die Sache zu einem guten Ende zu bringen, sagte die Frau endlich: „Geben Sie nur nach, ich kenne Sie und Ihre Familie schon lange als brave Leute. Ich werde Sie gewiß nicht vergessen und auf meinem Testament erwähnen.“ Diese lockende Aussicht veranlaßte den Mietmann, in die Steigerung der Miete zu willigen. Auch hielt die alte Frau Wort, denn als man nach ihrem Tode ihr Testament fand, las man darauf: „Dies ist mein Testament, und ich wünsche, daß es in Gegenwart des Herrn und der Madame L. geöffnet werde, die ich lange kenne und die brave Leute sind.“ Das Testament wurde im Beisein der Eheleute L. geöffnet und vorgelesen, aber o Täuschung! die Erblasserin hatte ihnen nichts vermacht. Sie hatte, wie sie versprochen, ihren Namen bloß auf das Testament geschrieben. — Man hat hier drei heimliche Fabriken des päpstlichen Spornordens entdeckt. — Die Friedensstraße soll den Namen Napoleonsstraße erhalten. B.

**L o n d o n.** Der Londoner Globe erzählt: Die Gemahlin eines Sory, Edelmanns, die vor einigen Jahren wegen ihres Verhältnisses mit einem fremden Prinzen geschieden wurde, und dann einen deutschen Adlichen heirathete, sei ihrem jetzigen Gemahl neuerdings entwichen, der aber sie und ihren Entführer eingeholt hat. M.

**A l e x a n d r i a.** Der Pascha von Egypten ist mit dem Muth und der Bildung seiner Armee so zufrieden, daß er nicht nur für ihre Verpflegung

und Equipirung, sondern auch für ihre, besonders bei der Marine, sehr zahlreichen Kinder sorgen will. Für jedes einzelne Kind erhält der Vater als Zulage eine tägliche Ration, und monatlich 5 Piafter. F.

#### F ü r D a m e n .

**D a m e n m ä n t e l,** nach neuestem Pariser Geschmacke, in großer Auswahl à 6 bis 40 fl. E. M. werden durch Joh. Kr. a. i. t s o v i t s in Pesth (Anfangs der Waiknergasse, im v. Drocsony'schen Ethause) so wie alle neuen Bast-, Cachemir- und Tibet-Stoffe der gefälligen Beachtung empfohlen.

#### F ü r H e r r e n .

**H e r r e n k l e i d e r.** Unterzeichnet, stets bemüht die Zufriedenheit eines hohen Adels und verehrungswürdigen Publikums zu erringen, dankt für den ihm bisher geschehenen Zuspruch, nimmt sich die Freiheit, auf sein ganz neu sortirtes Lager, nach den geschmackvollsten Pariser u. Londoner Journalen und für alle Jahreszeiten passender Herren-Kleidungsstücke aufmerksam zu machen, und verspricht allen geehrten Kundschäften die prompteste Bedienung und die billigsten Preise.

F r a n z L ö s c h i n g e r.  
(Stadt, Schiffgasse, Nr. 630,  
„zum englischen Lord.“)

#### S c h n e l l f a h r t e n .

Die in der Pesther Handlungszeitung vom 26. Oktober enthaltene öffentliche Anerkennung des gemeinnützigen Strebens der Schnellfahrtsanstalt in Ungarn, wird sie ermuntern, derselben eine immer weitere Ausdehnung zu geben und auch andere Gegenden in bequemere Verbindung mit Pesth zu bringen. Bereits sind die Einrichtungen getroffen, daß in Kurzem jede Woche ein Schnellwagen regelmäßig von Pesth über Kaschau bis Eperies und von da zurückfahren wird, worüber die öffentlichen Bekanntmachungen nächstens erscheinen werden.

Die Schnellfahrts-Gesellschaft.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Kun

hablicher Preis  
5 fl. und postfrei  
des Wasserhorts),

Dufavel's

Ich bes  
Gefährten, de  
folgen würde.  
Ei was, erwi  
(eine Art Er  
Wege hörte  
Vorsatz treu  
setzte den Fuß  
hörte; ich sah  
Brunnens nie  
genblit wurde  
unteren Zimm  
stürzt, und d  
häufte, über  
befestigt, ver  
linkes Bein a  
am ersten Ta  
bedeutend, u  
ter und des G  
gen, in der  
musste. Mein